

SPRACHE INTERMEDIAL

STIMME UND SCHRIFT, BILD UND TON

Bericht von der 45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache

von Maike Klüber, Stefanie Krause und Maria Obermeyer



Bei der Eröffnung der Jahrestagung: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger (Direktor des IDS), Gabriele Warminski-Leitheußer (Bürgermeisterin der Stadt Mannheim), Dr. Helmut Messer (Vorsitzender des IDS-Stiftungsrats) und Helen Heberer, MdL (v.l.n.r)
Foto: Annette Trabold

Die 45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache fand wie schon im letzten Jahr im Congress Center Rosengarten Mannheim statt. Das Rahmenthema „Sprache intermedial“ wurde in vier Themenblöcken behandelt: Ging es am ersten Tagungstag (10.3.09) um die Medialität der Stimme und der Sprache, standen am zweiten Tag Text-Bilder und intermediale Bezüge im Mittelpunkt, während am Abschlusstag die leiblich vermittelte multimodale Interaktion thematisiert wurde.

Der Direktor des IDS, **Ludwig M. Eichinger**, eröffnete die Tagung mit Grußworten an die Bürgermeisterin für Bildung, Jugend, Gesundheit und Sport der Stadt Mannheim, **Gabriele Warminski-Leitheußer**, und den Vorsitzenden des IDS Stiftungsrates, **Helmut Messer**, die im Anschluss die Teilnehmer der Tagung begrüßten. Anschließend verlieh die Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des IDS, **Beatrice Primus, Alexandra Nicole Lenz** (Groningen) den diesjährigen 1878. Literaturhinweis und Zitat verdanke ich meiner



Prof. Dr. Beatrice Primus, bei der Laudatio auf die Preisträgerin des Hugo-Moser-Preises
Foto: Annette Trabold

rigen Hugo-Moser-Preis. Lenz stellte ihr gegenwärtiges Forschungsprojekt zur Syntax und Semantik von Besitzwechselverben im Deutschen und anderen westgermanischen Sprachen vor. Sie untersucht in einer umfassenden korpusbasierten und experimentell-linguistischen Analyse u.a. die grammatischen Eigenschaften und die kognitive Verankerung von *geben* und *nehmen*, *bringen* und *bekommen* aus variations-linguistischer, sprachhistorischer und sprachvergleichender Perspektive, um deren Produktivität und Verwendungsvielfalt zu erklären.

Das Rahmenthema „Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton“ wurde von **Arnulf Depermann**, Leiter der Abteilung Pragmatik am IDS, der zusammen mit **Angelika Linke** (Zürich) für die inhaltliche Konzeption der Tagung verantwortlich zeichnete, vorgestellt. „Intermedialität“ sei zwar seit einigen Jahren zu einem Zentralbegriff der Kulturwissenschaft avanciert, in den Sprachwissenschaften aber noch kaum behandelt worden. Die Tagung setzte sich daher einerseits das Ziel, die Intermedialitäts-Diskussion für die Sprachwissenschaft fruchtbar zu machen, andererseits aber auch deutlich zu machen, dass und in welcher Weise die Sprache eine in den kunst-, medien- und bildwissenschaftlich geprägten Debatten oft vernachlässigte, dabei aber zentrale Konstituente intermedialer Kommunikation ist. Ausgangspunkt sei dabei die Beobachtung, dass ihre mediale Realisierung und intermedialen Bezüge die Erscheinungsweisen der Sprache grundlegend prägen, da Sprache nie in abstrakter, sondern immer in medial spezifischer Form (Stimme, Schrift) und meist im Kontext anderer kommunikativer Ressourcen wie Bildern oder Gesten auftritt.

Den ersten Themenblock „Medialität der Stimme und

der Sprache“ eröffnete **Sybille Krämer** (Berlin). Der Titel ihres Vortrags lautete „Sprache, Stimme, Schrift. Zur Medialität der Kommunikation.“ Krämer trifft die Unterscheidung zwischen gesprochener (analog) und geschriebener Sprache (digital), also zwischen Stimme und Schrift. Jedoch, so Krämer, haben diese Medien der Sprache etwas gemeinsam: Beiden ist eine implizite Bildlichkeit inhärent. „Die Sprachlichkeit kommt ohne Bildlichkeit, das Sagen kommt ohne das Zeigen nicht aus.“ Die Ordnung des Sprachlich-Diskursiven werde also in beiden auf das Bildliche hin überschritten. Sybille Krämer erläuterte diese These anhand der Betrachtung der Performanz der Stimme und des Phänomens der Schriftbildlichkeit. So sei die Stimme z.B. immer auch Spur der körperlichen und seelischen Verfassung. Krämer argumentierte, es sei zu kurz gegriffen, Stimme und Schrift als unterschiedliche Medien zu kategorisieren, die eine an sich gleiche und unveränderliche Sprache bloß realisierten.

Elizabeth Couper-Kuhlen (Helsinki) und **Elisabeth Reber** (Potsdam) befassten sich anschließend mit so genannten „Lautgestalten“. Ausgangspunkt ihrer Darstellung waren die Eigenschaften, durch die in der Literatur „Interjektionen“ definiert werden: Sie seien expressiver Ausdruck einer spontanen Emotion, unflektierbar, ohne referentielle Bedeutung, syntaktisch autonom. Die Referentinnen wiesen anhand von Beispielen auf, dass in sprachlichen Interaktionen regelmäßig aber auch nicht-lexikalisierte, prosodisch und phonetisch beschreibbare Vokalisierungen vorkommen, die in bestimmten gesprächssequenziellen Umgebungen konventionalisiert und systematisch verwendet werden und spezielle affektive und kognitive Zustände anzeigen. Couper-Kuhlen und Reber problematisierten anhand solcher Lautgestalten die gemeinhin in der Linguistik und speziell in Wörterbüchern



Prof. Dr. Alexandra Nicole Lenz, Trägerin des Hugo-Moser-Preises 2009, bei der Vorstellung ihrer Forschungsarbeit
Foto: Annette Trabold

vorgenommenen Abgrenzungen des Linguistischen vom Nicht-Linguistischen. Sie plädierten stattdessen für die systematische Untersuchung dieses Phänomenbereichs anhand authentischer Gesprächsaufnahmen und für eine erweiterte, auf empirischen Daten beruhende Abgrenzung des Bereichs sprachlicher Konventionalität.

Ludwig Jäger (Aachen) eröffnete seine „Bemerkungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis“ zur Verdeutlichung des Funktionswandels von Sprache unter dem Einfluss neuer Medien mit einem Rückblick auf die IDS-Jahrestagung von 1999, die unter dem Thema „Sprache und neue Medien“ stand. Die intermediale Auf-

einanderbezugnahme der Medien und die intramediale Bezugnahme auf sich selbst werden bereits seit einigen Jahrzehnten untersucht. Jäger vertrat in seinem Vortrag „Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität“ die These, dass sich ein grundlegendes Verfahren der kulturellen Semiosis hinter der Vielfalt der in medialer und ästhetischer Hinsicht unterschiedlichen kommunikativen Prozeduren in den Sprach-, Schrift- und Bildmedien verberge, welches er als „Verfahren transkriptiver Bezugnahme“ bezeichnet. Anhand von fünf epistemologischen und zeichentheoretischen Prinzipien, dem Spur-, dem Interpretations-, dem Medialitäts-, dem Rekursions- und dem Störungsprinzip, verdeutlichte Jäger, dass Transkription eine grundlegende Operation der kulturellen Semiosis darstelle. Zentral für transkriptive Prozesse sei dabei das Prinzip der „Störung“, welches Retranskriptionen ermögliche und nötig und insofern produktiv sei.

Die Medialität der Stimme stand im Mittelpunkt des Referats von **Ines Bose** (Halle). Sie diskutierte verschiedene Forschungsansätze aus der Sprechwissenschaft, die Stimme als Ausdrucksphänomen untersuchen. In

ihrem Vortrag mit dem Titel „Stimmlich-artikulatorischer Ausdruck und Sprache“ diskutierte Bose, wie stimmlich-artikulatorische Merkmale wie Stimmhöhe, Sprechgeschwindigkeit, subglottaler Druck, faukale Weite etc. von den Interaktionspartnern als Ausdrucksinformationen interpretiert werden. Bose demonstrierte anhand einer Sprecherin, die nach einem Schlaganfall unter einer fremdakzentlichen Sprach-

störung leidet, wie stimmlich-artikulatorische Merkmale von Hörern als Indikatoren für soziale und psychologische Rückschlüsse auf die sprechende Person benutzt werden. Bose stellte die in der Stimmphysiologieforschung angewendete Beschreibung und Beurteilung von Stimmqualitäten durch die RBH-Klassifikation vor, mit der Stimmen nach **Rauhigkeit**,

Behauchtheit und **Heiserkeit** bewertet werden. Weiterhin stellte Bose Untersuchungen zur auditiven Wahrnehmung von Basisemotionen vor, die in bestimmten stimmlichen Mustern wahrgenommen werden.

Anstelle der auf den Jahrestagungen sonst üblichen Podiumsdiskussion fand in diesem Jahr eine Performance des Stuttgarter Autors, Darstellers, „Sprech- und Bevölkerungsdichters“ **Timo Brunke** statt, der sich des Tagungsthemas aus der künstlerischen Perspektive des Sprach- und Sprechkünstlers annahm. In seinen zum großen Teil eigens für die Jahrestagung entwickelten Sprechstücken griff er unterschiedliche Aspekte des Tagungsthemas künstlerisch gestaltend auf. Zunächst wandte er sich an „Frau Sprache“, welcher er in seiner Funktion als Berater bei der Erarbeitung eines neuen, ruhig auch sexy wirkenden Images gerne behilflich sein wolle. Brunke spürte den vielfältigen Erscheinungsformen dieser Dame unterhaltsam, nachdenklich und mit überraschenden Einsichten nach, so etwa in „schöne Dichtung, falsche Richtung“ mit dem Rücken zum Publikum, zur Verdeutlichung von Raumtiefe aus einer dunklen Ecke, mit vollem



Fachmesse zur Korpustechnologie im Rosengarten mit 16 Anbieterinnen und Anbietern

Foto: Annette Trabold

Mund zum Thema „Sprache plus Essen und Trinken“ oder von tiefgründiger ikonischer Gestikulation zum Thema „Vollmond“ begleitet. Die Lacher hatte Brunke vor allem dann auf seiner Seite, wenn sich das Publikum in seinen entlarvenden Inszenierungen alltäglicher Sprachsituationen wiederfinden konnte. Bei Kommunikationsstörungen im Gebrauch von neuen Medien, wenn die gewünschten Gesprächspartner Schneeleopard oder Taschengeld mal wieder nicht erreichbar sind, weil der Empfang durch einen Tunnel gestört ist und sich auf die Frage „Wer ist da?“ nur das Telefon meldet, bei Schuldzuweisungen an Brezelverkäuferinnen für Verspätungen der Deutschen Bahn oder bei Ausreden von achtjährigen Spaziergängen: Brunkes Performance ließ den Konsens erleben, dass das Medium die „Message“ sei.



Der „Sprech- und Bevölkerungsdichter“ Timo Brunke bei seiner Performance
Foto: Annette Trabold

Im Anschluss an die sprachkünstlerische Vorstellung präsentierte **Martin Hartung** (Mannheim) die Angebote des Archivs für gesprochenes Deutsch (AGD) des IDS. Sprachkorpora bilden eine wichtige Grundlage für wissenschaftliche Forschung und Lehre in der Linguistik. Das Archiv für Gesprochenes Deutsch am IDS in Mannheim ist eine solche Grundlage, indem es Korpora abgeschlossener Forschungsprojekte archiviert und für Forschungszwecke zur Verfügung stellt. Wei-

tere Arbeitsschwerpunkte des AGD sind die Korpuserstellung und die Erstellung korpustechnologischer Instrumente. 2008 hat das IDS mit dem Aufbau des „Forschungs- und Lehrkorporus Gesprochenes Deutsch“ (FOLK) begonnen, welches Daten unterschiedlichster Gesprächstypen in Form von Transkriptionen, Ton- und Videoaufnahmen sowie Metadaten via Internet verfügbar machen wird. Um die Herstellung konsistent recherchierbarer und nachhaltig archivierbarer Transkripte komfortabel auswertbar und darstellbar zu machen, wurde der Editor FOLKER entwickelt, der einen integrierten Audioplayer und ein Oszillogramm enthält und für die Texteingabe gemäß der Konvention des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT) optimiert ist. Ein besonderes Problem der für andere Forschungsvorhaben zugänglichen Projektkorpora stellt die rechtlich unbefriedigende Datenschutzsituation dar, die, so Hartung, die Möglichkeiten der Korpusnutzung erheblich erschweren.

Während des gesamten zweiten Tags der Tagung fand erstmals eine **Fachmesse zur Korpustechnologie** statt. Sie bot den Tagungsteilnehmern die Möglichkeit, sich im Foyer über Neuigkeiten auf dem Gebiet der Korpustechnologie zu informieren. Sechzehn Anbieter aus dem IDS und anderen Institutionen stellten elektronische Instrumente zur Archivierung, Verwaltung und Aufbereitung von Sprachkorpora, Transkriptionssysteme und Annotationsprogramme aus (unter anderem GAIS, Exmaralda, ELAN und ANNEX). Interessierte konnten sich von den Entwicklern beraten lassen und waren auch dazu eingeladen, die Technologien vor Ort zu testen. Die Fachmesse fand großen Anklang beim Tagungspublikum und soll auch auf künftigen Jahrestagungen wieder stattfinden.

Den Themenkomplex „Text-Bilder“ eröffnete **Jürgen Spitzmüller** (Zürich), der sich in „Typographische Variation und (Inter-) Medialität – Zur kommunikativen Relevanz skripturaler Sichtbarkeit“ mit der typografischen Gestaltung von Texten auseinandersetzte. Eine Leitfrage des Vortrags war, was die kommunikative Relevanz skripturaler Sichtbarkeit ausmacht. Zum einen beeinflusse die grafische Gestaltung eines Textes dessen Lesbarkeit, zum anderen präge die Textgestaltung den Interpretationsrahmen mit. Spitzmüller zeigte auf, wie einzelne Mittel grafischer Gestaltung sozial-symbolisch kodiert seien, was auch von den Rezipienten so empfunden werde. Als Beispiel diskutierte er die Frakturschrift, die häufig – obwohl historisch unzutreffend mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wird. Der Vortragende plädierte nachdrücklich für die Relevanz der Typografie als linguistischer Disziplin und vertrat die These, dass die Visualität der Schrift auf dem Wege sei, ein eigener Forschungsgegenstand zu werden.

Werner Holly (Chemnitz) untersuchte in seinem Vortrag „Besprochene Bilder – bebildertes Sprechen. Audiovisuelle Transkriptivität in Nachrichtenfilmen und Polit-Talkshows“, wie die Kombination von Sprache, Bild und Ton in unterschiedlichen Genres des Fernsehens gestaltet werden und dabei unterschiedliche Formen der intermedialen transkriptiven Bezugnahme hergestellt werden. Die Darstellbarkeit und Glaubwürdigkeit eines Nachrichtenfilms entstehe durch die wechselseitige Beziehung von Sprach-Bild-Transkriptionen. So können Bilder z.B. zur Authentisierung des Sprachtexts dienen; umgekehrt könne der Sprachtext Bilder relativieren und erklären. In Polit-Talkshows werden dagegen die Sprecheräußerungen durch die

und TV-Beiträgen die wechselseitige Modifikation von Text und Ton in Ausschnitten aufgezeigt, in denen eines der beiden Elemente zunächst hierarchisch überlegen schien. Gerade das Fehlen eines solchen Elementes leiste dann aber einen wichtigen Beitrag zur Gesamtwirkung, was wiederum ex negativo seine sinnkonstitutive Relevanz belege.

In seinem Vortrag „Prägnanzen. Bilder und ihre Effekte in der pragmatischen Linguistik“ stellte **Martin Steinseifer** (Gießen) die These auf, dass Prägnanzeffekte durch die Anordnung und Form der Elemente auf einer Bildfläche entstehen. „Prägnanz“ bezeichnet dabei die Wirkung des Zusammenspiels zwischen Text und Bild, die zum Beispiel durch die räumliche Anordnung von Elementen im Bild erzielt werden könne. Je nach Anordnung und Darstellung ergebe sich eine schematische und/oder ikonische Prägnanz der Bilder.



Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim Dr. Peter Kurz (re.) begrüßt Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger (li.) und die Tagungsteilnehmer auf dem Empfang der Stadt Mannheim
Foto: Annette Trabold

Einstellungen und Schnitte der Kamera inszeniert und dadurch Kohärenzen zwischen Beiträgen oder die Relevanz von Beiträgen für bestimmte Rezipienten kontextualisiert. Holly vertrat die These, dass Transkriptivität hochgradig gattungsspezifisch und am Besten in Form von funktionalen Relationen der intermedialen Bezugnahme zu analysieren sei.

Angela Keppler (Mannheim) befasste sich in ihrem medienwissenschaftlichen Vortrag „Die wechselseitige Modifikation von Bildern und Texten in Fernsehen und Film“ mit intermedialen Bezugnahmen in visuellen Medien. Sie vertrat die These, dass entgegen gängiger Meinungen Bild und Ton gleich ursprünglich an der Konstitution von Sinn im Film beteiligt seien. Um dies zu verdeutlichen, wurde anhand von Film-

Den ersten Beitrag zum Themenblock „Intermediale Bezüge“ lieferte **Ulrich Schmitz** (Essen) mit „Schrift an Bild im World Wide Web. Articulirte Pixel und die schweifende Unbestimmtheit des Vorstellens“, in welchem er die materielle Gestaltung von Webseiten und deren Auswirkung auf die Schriftlichkeit in den Mittelpunkt stellte. Die Herstellung von Kohärenz und Kohäsion durch Design und die damit einhergehende Reduktion von Grammatik führte Schmitz auf die wach-

wachsenden gesellschaftlichen Bedürfnisse einer schnellen Orientierung in komplexen Informationsangeboten und die drei verstärkt auftretenden technischen Faktoren Materialität (Pixel), Medialität (Bildschirm) und Modalität (Hypermedia) zurück. Schmitz zeigte an Beispielen von Webseiten, wie in Hypermedien Grammatik immer mehr hinter das Design zurücktrete, um einen kognitiven Overload zu verhindern. Anhand medialer Beispiele erörterte Schmitz, wie Medialität durch technische Simulation die körperliche Unmittelbarkeit in der Face-to-face-Interaktion ersetzen könne und so die durch Schriftlichkeit und Buchdruck eingeleitete Phase der zerdehnten Kommunikation durch audiovisuelle und digitale Medien in eine Phase verdichteter Kommunikation übergehe.

Mit dem Internet befasste sich auch der Vortrag „Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in Web 2.0-Umgebungen“ von **Jan-nis Androutsopoulos** (London). Er zeigte anhand von Facebook, MySpace und YouTube Erscheinungsformen und kommunikative Leistungen von Sprache im Web 2.0. Der Vortragende betrachtete solche Web-Umgebungen als semiotische Räume, die sich z.B. dadurch auszeichneten, dass Texte unterschiedlicher Medialität und Inhalte unterschiedlicher Herkunft miteinander verschmelzen und vernetzt werden. In diesen sozialen Netzwerken sowie Foto- und Videoportalen sei nicht Sprache allein die Ressource kommunikativen Handelns, wenngleich sie die wesentlichste sei. Androutsopoulos unterscheidet vier Leistungen von Sprache im Kontext von Web 2.0-Portalen: Sprache als Ressource der Organisation, der Selbstdarstellung, des Spektakels und der Interaktion. Zudem sei Sprache in diesen Kontexten durch drei Tendenzen geprägt: Multimodalität, Intertextualität und Heteroglossie. Er führte den Begriff der „Sprach-Gestalten“ ein, den er sowohl durch die kreative Leistung der Benutzer – die sich ihre Identitäten und Kontakte schaffen – als auch durch die am Bildschirm präsentierten Textwelten begründet, die mit Sprache produziert und sinnvoll gestaltet werden. In dieser Art von Online-Kommunikation sieht Androutsopoulos die Quelle neuer Kommunikationsformen, die herkömmliche Gattungen transzendieren.

Den Abschlussvortrag am Mittwoch hielten **Christopher Jost, Klaus Neumann-Braun** und **Axel Schmidt** (Basel) zum Thema „Text-Ton-Analysen am Beispiel von Musikclips“. Die Referenten benannten die Merkmale der Zitathaftigkeit, der Transmedialität und des invertierten Bild-Ton-Verhältnisses als Gattungs-Spezifika von Musikvideos. Musikclips seien intermediale Phänomene par excellence im Sinne einer komplexen Medienkombination. Dabei stecke besonders die semiotische Analyse der Komponente „Ton“ noch sehr in den Anfängen, da grundlegende Fragen nach der Semiotizität von Tönen, Harmonien und Gesangsstilen, der angemessenen Ebene ihrer Beschreibung und der Methodik ihrer Untersuchung noch ungeklärt seien. Die Referenten plädierten für eine kulturwissenschaftliche Annäherung an die Pragmatik und Semantik der Musik als Performance und stellten ein Verfahren zur Transkription der Tonspur von Musikvideos vor.

Heiko Hausendorf (Zürich) eröffnete den letzten Themenkomplex, „Multimodale Interaktion“, mit „Die Räumlichkeit des Gesprächs. Interaktionstheoretische Bemerkungen zu einem vernachlässigten Aspekt von Anwesenheit“. Räumlichkeit, so seine Grundthese, werde – genauso wie Zeitlichkeit – interaktiv in Anspruch genommen und herge-

stellt. Kein Gespräch könne von seinem räumlichen Hier getrennt werden, Raum müsse daher verstärkt als Kontext der Interaktion in der Gesprächsforschung berücksichtigt werden. Hausendorf wandte sich gegen eine vergegenständlichende Sicht von Raum als statischem, objektiv gegebenem Kontext von Interaktion. Er wies stattdessen darauf hin, dass Raum in der Interaktion als ein für sie relevanter erst hergestellt werden müsse. Er identifizierte drei grundlegende Aufgaben der räumlichen Organisation der Interaktionsteilnehmer im Gespräch: Ko-Orientierung, Koordination und Kooperation. Er zeigte auf, in welcher Weise Raum und Räumlichkeit in Bezug auf verschiedene Aufgaben der Interaktionskonstitution relevant werden, so z. B. in Bezug auf die Herstellung von Kontakt, die Konstitution gemeinsamer Handlungen oder die thematische Organisation von Gesprächen. Seine Ausführungen erläuterte Hausendorf am Beispiel einer Interaktion vor einem Kunstwerk, bei welcher der Raum als solcher zu einem Wahrnehmungsraum wird.

Anschließend an Hausendorfs eher theoretisch orientierten Vortrag stellten **Arnulf Deppermann** und **Reinhold Schmitt** (Mannheim) eine detaillierte Analyse einer „Raumkonstitution in der multimodalen Interaktion“ vor. Sie zeigten, wie in der multimodalen Interaktion mit sprachlichen, gestischen und enaktierenden Mitteln ein imaginärer Raum Schritt für Schritt aufgebaut werden kann. Sie zeigten auf, dass dabei vielfältige sprachliche Mittel, die nicht auf Raumreferenz spezialisiert sind, wichtige Beiträge zur räumlichen Ausgestaltung imaginärer Szenarien liefern. Nach Auffassung der Referenten müssen vier unterschiedliche Dimensionen von Raum in der Interaktion unterschieden werden: Raum als Umgebung, als kollektiver, in der gemeinsamen Aktivität konstituierter Interaktionsraum, als individueller Verhaltensraum und als imaginärer Raum. Deppermann und Schmitt zeigten auf, wie die multimodale Raumkonstitution als ein Verfahren jenseits von Erfordernissen der räumlichen Lokalisierung und Identifikation von Objekten dazu benutzt werden kann, um Rezipienten abstrakte Sachverhalte zu verdeutlichen. Dabei, so ihre These, werde die Raumkonstitution so gestaltet, dass nur genau die für den Interaktionszweck nötigen Aspekte von Raum hergestellt und ausgearbeitet werden.

Wie in den beiden vorangegangenen Vorträgen hoben auch **Tobias Dyrks** (St. Augustin) und **Stephan Habscheid** (Siegen) hervor, dass die Analyse der Raumkonstitution in der Interaktion sich nach den raumbezogenen Kommunikationsaufgaben, die sich den Interaktionsteilnehmern stellen, bemessen müsse. Ihre Ausführungen zu „Artikulationsarbeit und mediengestützte Ortserkundung. Multimodale und multilokale Kommunikation in Notfalleinsätzen“ bezogen sich

auf Notfalleinsätze der Feuerwehr. Die Referenten diskutierten, welchen kommunikativen Aufgaben sich Feuerwehrleuten stellen, wenn sie ihren Einsatzort erkunden, dabei navigationsrelevante Objekte lokalisieren und Kollegen über ihre Ortserkundungen informieren müssen. Fragen sind dabei z.B. „Wo sind Treppen, Verletzte und andere relevante Objekte?“ oder „Wer war bereits wo und welche Gefahren drohen an einem erkundeten Ort?“ Die Raumerkundung wird mit Hilfe von Funkkontakt vorgenommen. Diese Art von Kommunikation ist also durch Multilokalität und Intermedialität gekennzeichnet. Anhand von Videoaufzeichnungen stellten die Vortragenden ihr Projekt 'Landmarken' vor, in dem die Navigation bei schlechten Sichtverhältnissen durch bei der Erkundung anzubringende Referenzpunkte – Landmarken – optimiert wird. Die Referenten zeigten, welche Interpretationsprobleme bei der Anbringung solcher Marken entstehen können.

Peter Auer (Freiburg) befasste sich in seinem Vortrag „Linguistische Landschaften“ mit der Frage, wie öffentliche orts- und dingfeste Zeichen wie Schilder, Inschriften oder Hinweistafeln Räume konstituieren und strukturieren. In insgesamt neun Thesen erläuterte er u.a. die Funktionen öffentlicher Schrift, die Bedeutung ihres materiellen Trägers, ihre Relation zur gegenständlichen Umgebung, die Relevanz typografischer Prägnungen und die Notwendigkeit einer Unterscheidung von Granularitätsstufen. Üblicherweise beziehen sich Untersuchungen zum Thema „linguistic landscapes“ auf Sprach-Räume im städtischen, multilingualen oder zumindest bilingualen Bereich. Das Hauptaugenmerk des Vortrages lag dagegen auf der Art und Weise, wie Räume überhaupt konstituiert und lesbar werden und wie wir uns schließlich darin organisieren.

Den inhaltlichen Abschluss der Jahrestagung bildete **Angelika Linke** (Zürich). Sie nahm die Tagungsteilnehmer mit auf eine Zeitreise in die „Historische Semiotik des Leibes in der Kommunikation: Zur Dynamisierung von Körper und Sprache im 18. Jahrhundert“. Wurde im Barock Sprachlichkeit stets als an Leiblichkeit gebunden wahrgenommen, so trat in Verhaltensanweisungen im 18. Jahrhundert die Loslösung von der Körperorientierung ein. Anhand zeitgenössischer Bilder und Handbücher zum adäquaten Verhalten in höheren Gesellschaftsschichten demonstrierte Linke zunächst die Bedeutsamkeit der Körperausrichtung in frühmoderner Zeit. Neben ausschweifenden Ansprachen galten Gebärden als wichtiger Bestandteil der damaligen Kommunikationsformen, die zusammen mit Sprache und Kleidung strikten Regeln unterlagen und ein semiotisches Ensemble bildeten. Linke zeigte, wie im Lauf des 18. Jahrhunderts zunehmend Knappheit, Ungeköstetheit und Egalität als kommunika-

tive Ideale zur Herauspräparierung rein sprachlicher Tugenden und zur Zurückstufung der Relevanz der leiblichen Etikette führten. Die Veränderungen dieser Sozialesemiotik fasste Linke unter dem Stichwort der Dynamisierung von Körper und Sprache zusammen. Linke stellte fest, dass sich die in jüngerer Zeit verstärkte Untersuchung der multimodalen Interaktion in eine Tradition der visuellen Wahrnehmung des menschlichen Kommunikationsverhaltens einordnen lässt.

Das Thema der Tagung fand Interesse bei über 400 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus 25 Nationen. Die regen und teilweise auch kontroversen Diskussionen im Anschluss an die Vorträge und die Teilnahme sehr vieler Nachwuchswissenschaftler/innen zeigte, dass mit dem Tagungsthema erfolgreich ein für die Linguistik zukunftsträchtiges Feld von Fragestellungen aufgegriffen wurde und in einigen Aspekten vorangetrieben werden konnte. Einerseits wurde die Notwendigkeit zur interdisziplinären Ausrichtung linguistischer Forschung und ihrer verstärkten Zuwendung zu bisher noch wenig erkundeten Feldern gesellschaftlicher sprachlicher Praxis deutlich. Andererseits war aber auch erkennbar, dass die Linguistik in der Intermedialitätsdiskussion bereits mehr und vor allem Differenziertes zu bieten hat, als dies die Rede vom „iconic“ oder „visual turn“ unserer Kultur vermuten ließe. Anstelle solcher pauschaler Kulturdiagnosen konnte für eine enorme Spannweite von Phänomenen gezeigt werden, dass intermediale Bezüge unerlässlich auf Sprache angewiesen sind und dass kaum vorstellbar ist, dass dem nicht so sein sollte.

Die nächste Jahrestagung des IDS wird vom 9.-11.3.2010 zum Thema „Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik“ stattfinden.

Maike Klüber ist studentische Hilfskraft, Stefanie Krause ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Maria Obermayer war Praktikantin in der Abteilung Pragmatik am Institut für Deutsche Sprache.